ten mich ganz vergessen; eine Weile starrten sie sehnsüchtig die hohe Mauer an, die sie nicht zu durchbrechen vermochten, und trotteten endlich verdrossen von dannen. Die Elenthiere verharrten noch einige Minuten länger in ihrer so flug gewählten Stellung, dann lösten sich ihre Reihen auf und bald entschwanden sie meinen Blicken.

Ich war mittlerweile fast zum Eiszapfen erstarrt. Meine letzten Kräfte zusammennehmend, schleppte ich mich zu einem der getödteten Wölfe, schlitzte mit meinem Messer seinen Leib auf und kroch hinein. Ich konnte das ganz gut thun, denn der weisse Wolf ist viel größer als sein europäischer Vetter. Jetzt gibt es keine wenigen Wölfe mehr in unserer Gegend, so lange sie aber hier hausten, fürchteten sich Menschen und Thiere vor ihnen.

Ich blieb in dem warmen Wolfsrumpfe liegen, bis mein Blut wieder lebhafter durch die Adern rollte, dann verließ ich meinen eigenthümlichen Zufluchtsort, und es gelang mir, aus Stöcken, Spänen und Gestrüpp, das ich zusammensuchte, ein Feuer anzuzünden. Neben diesem blieb ich sitzen, bis der Tag graute und mein Freund mich fand. Er hatte das Geheul der Wölfe gehört und, obgleich er mich nicht so bald zurückerwartete, sich doch in der Besorgniß, es möchte mir Etwas begegnet sein, aufgemacht, um mich zu suchen.

Als einzige Ueberreste meines armen Pony fanden wir seine abgenagten Knochen. Ich aber, der ich den Elenthieren mein Leben verdankte, war lange nicht im Stande, einen Schuß auf eines der schönen und klugen Thiere abzufeuern. Lange Zeit dachte ich auch, die Schlacht der Elenthiere und Wölfe, der ich beigewohnt hatte, sei etwas Außergewöhnliches gewesen, ein alter Jäger aber belehrte mich, daß das Elenthier seinen Todfeinde, dem Wolfe, stets so zu begegnen pflegt.

Der Dieb von Thorn. Eine Sage, die nach Zerneckes Chronik auf Wahrheit beruht, spielte sich am 16. Februar 1629 in Thorn ab. Dasselbst hatte man einen Dieb gefangen und nach guter alter Sitte zum Galgen verurtheilt. Männiglich zog zum Galgenberge, um dem Todeskandidaten das letzte Geleite zu geben, die Stadt blieb unbesetzt, trotzdem der Schwedengeneral Wrangel in der Nähe sein Unwesen trieb. Aengstlich stieg der arme Dieb die Galgenleiter hinauf und warf noch einen Blick auf die schöne Gottesberde. Da plötzlich hellte sich sein Blick auf und er rief: „Rettet Euch, der Schwed' ist da!" Von seinem erhabenen Standpunkte aus hatte er gesehen, wie sich Brangels Krieger heimlich an die Mauern der guten Stadt Thorn heranschlichen. Im Nu leerte sich der Galgenberg, im Nu war das Volk innerhalb der Stadt, und Nu stürmte der verdutzte Schwede vor den Mauern der Stadt eine Schutzwehr bewaffneter Bürger an; die Ueberrumpelung war mißlungen. Der aufmerksame Dieb wurde zum Danke begnadigt.

Reiter ohne Kopf. Zu Gespenstergeschichten bilden neben vielem anderen Abenteuerlichen auch kopflose Reiter eine Rolle. Doch sind deren auch in der Wirklichkeit vorgekommen. Als am 16. Oktober 1813, während der Schlacht bei Wachau, der Prinz Eugen von Württemberg, um wieder zu dem Treffen seines rechten Flügels zu gelangen, quer durch Güldengossa jagte, kam ihm ein Pferd in den Weg, welches seinen noch fest im Sattel eingezwängten Reiter mit blutendem Rumpfe ohne Kopf zu Grabe trug und den Prinzen dabei beinahe überrannt hätte. Ein gleicher Fall ereignete sich an demselben Tage auch bei den Franzosen. Ein schwer am Arm verwundeter Gardedragoner ritt durch die Intervalle der sächsischen Kürassiergarde. Er sprach eben mit dem Grafen von Holzendorf, als ihm eine Kanonenkugel den Kopf nahm und das Pferd mit seinem nun unheimlich aussehenden Reiter, dessen Körper sich noch mehrere Sekunden lang im Sattel sitzend erhielt, fortlief.

New Yorker Polizeistatistiken. Die New Yorker Polizeiforce besteht augenblicklich, wie der Jahresbericht des Polizei-Departements für 1892 angibt, aus 3817 Personen, und zwar 1 Superintendent, 4 Inspektoren, 38 Kapitänen, 168 Sergeanten, 68 Detektives, 172 Roundsmen, 3220 Patrolmen, 77 Doormen, 15 Aerzten, 28 Clerks, 9 Telegraphisten und 45 Matronen, Schneiderinnen, Stallarbeitern und Handlangern. Es wurden im vergangenen Jahre 88,856 Verhaftungen vorgenommen gegen 90,927 im Jahre 1891. Von den Arrestanten waren 19,479 Frauen und Mädchen. Die Verhaftungen waren für Kiemdiebstahl 3344, Verletzungen der Accise-Gesetze 3521, Verletzungen der Sanitätsgesetze 1136, Großdiebstahl 1839, Einbrüche 838, thätlichen Angriff 716, Todtschlag resp. Mord 111, Straßenraub 137. Unter den Arrestanten befanden sich: Handlanger 17,092, Clerks 2463, Lumpensammler 245, Kaufleute 152, Schauspieler 131, Redakteure und Reporter 117, Advokaten 106, Musiker 125, Apotheker 91, Künstler 61, Aerzte 90, Farmer 92, Pfarrer 6, Richter 1. Eigenthum im Werthe von $309,032.74 wurde von Detektives zurückerlangt. Die Gerichte gaben Urtheile auf 216 Jahre Gefängniß ab. Gegen 3600 Polizisten wurden Klagen wegen Pflichtverletzung erhoben. Die Gehälter betrugen im Ganzen $4,469,600 und an Pensionen wurden $509,446 ausgezahlt. Es wurden 3018 verirrte Kinder auf den Straßen gefunden, darunter 937 Mädchen. Die Eltern von 103 Kindern konnten nicht aufgefunden werden und man schickte die Kleinen in städtische Anstalten und Waisenhäuser. Ferner fand man 142 Findelkinder, darunter 69 Mädchen. Zu Hauptquartier wurden 191 Personen als vermißt angemeldet, darunter 147 Männer. In den Polizeistationen übernachteten 140,922 Personen, darunter 68,802 Frauen und Mädchen.

Ein echt russisches Stückchen wird aus Warschau berichtet: Im September v. J. schloß die dortige Stadtverwaltung mit einem Unternehmer wegen der Schneebahfuhr im Winter einen Vertrag ab, wodurch dem Unternehmer für die Abfuhr des frisch gefallenen Schnees für die Zeit vom Oktober bis Neujahr 33,000 Rubel und von Neujahr bis Ostern ebenfalls 33,000 Rubel zugesichert wurden. Falls der Unternehmer seinen Verpflichtungen nicht pünktlich nachkäme, sollte er für das erste Mal 50, für jedes folgende Mal 50 Rubel mehr, also 100, bezw. 150 u. s. w. Rubel Konventionalstrafe zahlen. Der Unternehmer hat aber bisher den Schnee überhaupt noch nicht abgefahren, etwa 3000 Rubel Konventionalstrafe gezahlt und die [illegible] 30,000 Rubel vergängt in die Tasche gesteckt! Man ist sehr gespannt darauf, was schließlich aus der Sache werden wird.

Ein „Nasenverein" ist, um einem „dringenden Bedürfniß abzuhelfen," in Schrochitzkt gegründet worden. Die Mitglieder müssen aber sonderbar gestaltete und „kräftig entwickelte," mindestens aber über solche Riechorgane verfügen, deren rothe oder blaue Färbung den Inhaber zu einem eifrigen Alkohol- oder Schnupftabakgenießer stempelt. Der den Titel „Nasenkönig" führende Vorsitzende des Vereins soll über eine elektrischer Beleuchtung wunderbar [illegible] verfügen.

Der Thee des Herrn Notars.

Unter diesem Titel finden wir in einem württembergischen Blatte eine reizend-naive schwäbische Anekdote.

„Ich weiß nicht," sagte der Herr Notar zu seiner Gattin, „mir könnte besser sein; am liebsten bliebe ich heute zu Hause, aber das geht nicht an. Die Erben zu der Theilung in N. sind bestellt, der Herr Rathsschreiber auch und somit bleibt mir nichts übrig, als zu gehen."

„So nimm wenigstens eine Düte voll Thee mit und laß ihn Dir von der Wirthin in N. angießen; das wird die Frau ja wohl können, und für Dich ist eine Tasse Thee besser, als das schlechte Bier da draußen im Dorf."

„Das ist ein vernünftiger Gedanke, Frau; gib her den Thee und hole meinen Hut und Stock, dann will ich's probiren."

So wanderte denn der Herr Notar hinaus in das anderthalb Stunden entfernte Dorf und nahm die bestellte Theilung vor. Er war herzlich froh, als er damit zu Ende war, denn besser war ihm währenddem absolut nicht geworden. Mit Riesenschritten eilte er dem Wirthshause zu, um seinen Thee bereiten zu lassen, auf den er sich ungemein freute und von dem er bestimmt Besserung seines Zustandes erhoffte. Er gab der freundlich lächelnden Wirthin den Thee und sagte ihr, daß sie weiter nichts zu thun habe, als heißes Wasser zu machen und die Kräuter damit anzugießen. Diese lachelte etwas geringschätzig.

„Was darf wer noh dem Herrn Notar zum Essen bringe?" fragte sie.

„Gar nichts, liebe Frau, wenigstens vorläufig nicht."

„Und ...s Kraut soll i also no mit heiß Wasser a'gießa? Des wird was Schön's werde, mit dem hot doch der Herr Notar net g'nueg."

„Nur mit Wasser, aber mit recht heißem angießen, jedoch recht bald, Frau Wirthin."

Die Wirthin entfernte sich nunmehr, um nach einer Viertelstunde mit einem mächtigen Topf voll durchsichtig grüngelbem dampfenden Getränkes wieder zu erscheinen. Dem Herrn Notar lief bei diesem Anblick das Wasser im Munde zusammen und er machte sich sofort daran, eine Tasse, die er zuvor verlangte, vollzugießen. Zu seiner Ueberraschung gewahrte er bei dieser Gelegenheit, daß oben auf dem Thee zahlreiche Fetzaugen, wie bei einer guten Suppe, umherschwammen, auch roch der Thee doch etwas ganz absonderlich, und als er vollends — sich kühn über diese Umstände hinwegsetzend — einen kräftigen Schluck davon nahm, da ward ihm klar, daß mit dem Thee irgend etwas geschehen war, was nicht hätte geschehen sollen. Er nahm einen Löffel und rührte mißgestimmt in dem Topfe herum. Die Wirthin war währenddem zur Seite gestanden und hatte dem Treiben des Gastes mit einem geheimnißvollen und selbstbewußten Lächeln zugeschaut. Nun aber konnte sie mit ihrem Geheimniß nicht mehr hinter dem Berge halten. „Weiter 'runter greife, als tiefer greife, Herr Notar!" rief sie diesem zu.

Der Herr Notar griff mit seinem Löffel bei dieser Aufforderung auf den Boden des Topfes, verspürte dort einen harten Gegenstand, hob ihn empor und brachte — ein paar prächtige geräucherte Leberwürste zum Vorschein.

„Net wohr, so ta' mer des G'süf ehner brauche, so sicht's au' gleich für de Hunger guet?" rief die Wirthin im Gefühl der stolzen Ueberlegenheit.

Die gute Frau wollte ein Uebriges thun, um den Herrn Notar nicht hungrig aus dem Hause zu lassen. Was dieser letztere beim Anblick der Würste für ein Gesicht schnitt, kann sich der geneigte Leser selbst denken. Wenn er später aber wieder einen Thee mit auf's Land nahm, goß er ihn immer selbst an, da er absolut kein Freund von Thee mit geräucherten Leberwürsten war.

Tiroler Kräfte. Schwingen, Fingerhakeln, Raufen ist im Frieden eine Lieblingsbeschäftigung des Tirolers, im Kriege kann er seine Kräfte auf andere Art beweisen. Vor den Augen des Generals Haddick trug im Jahre 1799 ein Passeyer Schütz eine dreipfündige Kanone ganz allein eine ziemliche Strecke weit das sehr schwer erkletzabare Scharlerjoch hinauf und meinte: „Sakra, hält' ich doch nit' glaubt, daß die Pfeif' so schwer wär'!" Im Befreiungskampfe von 1809 sah ein Pusterthaler Franzosen in einem Thale lagern, die ihre Gewehre in Pyramiden zusammengestellt hatten. Er schleicht sachte hinzu, ergreift eine dieser Pyramiden, wirft sie auf die Schulter und läuft damit davon. Die Franzosen fürchteten in der ersten Bestürzung einen feindlichen Hinterhalt und verfolgten ihn nicht. Der Kühne war aber ganz allein und entkam mit seiner Last Gewehre. Am Berge Isel ergriff ein Passeyer einen Doppelhaken, lud ihn mit einer Kartätsche, hielt ihn wie einen Stutzen an die Backe und drückte los. Jedesmal erhielt er dabei einen so gewaltigen Schlag, daß er rücklings zu Boden stürzte. Doch das berührte ihn wenig, er raffte sich wieder auf, fragte die Umstehenden, ob er getroffen hätte, und wenn sie seine Frage bejahten, begann er von Frischem zu laden. Das setzte er so lange fort, bis er, weil ihm das ganze Gesicht in furchtbarer Weise aufgeschwollen war, nicht mehr aus den Augen sehen konnte.

Eigenthümliches Zusammentreffen. In der Schlacht bei Wagram kam es vor, daß zwei Regimenter, die denselben Chef hatten, in blutigem Kampfe einander gegenüber stehen mußten. Es wurden nämlich die sächsischen Dragoner — Chef Herzog Albrecht — von österreichischen Kürassieren — Chef Herzog Albrecht — angegriffen. Dabei wurde den ersteren eine Standarde entrissen.

Selbstfahrende Federwagen werden neuerdings von Breslau aus verkauft. An diesen Wagen ist eine Federkraftmaschine befestigt, welche dieselben rasch vorwärts bewegt. Die sehr schön gebauten Wagen erregten durch Ausführung und durch die lange Zeit, welche sie laufen, die Bewunderung der Passanten. Der Wagen bewegt sich ganz nach Wunsch in gerader Linie und in verschieden großen Kurven fort und bewältigt mit leichter Mühe Hindernisse, die sich ihm entgegenstellen. Auch kann er mit verschiedenen Gegenständen belastet werden; selbst bei anfteigendem Terrain läuft der Wagen seine Bahn weiter. Der Erfinder will nunmehr ein großes Fahrzeug, mit welchem Personen bezw. Lasten fortbewegt werden können, erbauen. Dasselbe soll durch zwei abwechselnd wirkende Federn, die während des Fahrens sich mühelos spannen lassen, getrieben werden, so daß eine ununterbrochene Fahrt auf jede Entfernung möglich ist.

Eine interessante Operation ist dieser Tage in Berlin von Professor v. Bergmann an einem sieben Monate alten Kinde vorgenommen worden. Der berühmte Chirurg hatte festgestellt, daß ein Fremdkörper sich in den Eingeweiden des Kindes befinden müsse, und bei der sofort vorgenommenen Operation wurde eine mit einem Glaskopfe versehene Tuchnadel zu Tage gefördert. Das Kind hatte vermuthlich beim Spielen die Nadel aus einem Tuch, das die Mutter getragen, herausgezogen, in den Mund gesteckt und verschluckt. Die Genesung des Säuglings ist als sicher anzunehmen.

Ein „Einwanderer-Heim" zum Andenken an die columbische Weltausstellung zu gründen, hat Fran Rosa Sonneschein in Chicago in Anregung gebracht. Das Institut soll international sein, und Beiträge zur Errichtung desselben sollen von Bürgern aller Nationen entgegengenommen werden. Zu dem Behufe hat Frau Sonneschein die Weltausstellungsdirektion ersucht, ihr zu gestatten, in allen Ausstellungsgebäuden und auf dem Ausstellungsplatze Sammelbüchsen anzubringen, in welchen die Besucher ihre freiwilligen Beiträge deponiren können. Das „Columbia Einwanderer-Heim" soll durchaus nicht als Asyl für mittellose Einwanderer dienen, es soll vielmehr, um unerwünschte Emigration von Amerika fern zu halten, ein Auskunftsbureau besitzen, welches berufen ist, den Europäern durch unparteiische und wahrheitsgetreue Auffassung der Emigranten-Frage wichtige Belehrung zu ertheilen. Andererseits soll dieses Bureau dazu dienen, den Tausenden, die alljährlich, wenn auch nicht ganz mittellos, doch der Hilfe, des Rathes bedürftig, hierherkommen, mit Rath und That zur Weiterbeförderung und Erlangung von Verdienst beistehen. Die Statistik Amerikas zu Rathe ziehend, wird dieses Bureau befähigt sein, Auskunft zu geben, in welchem Theile des Landes industrielle Handwerker oder Ackerbautreibende am schnellsten und besten untergebracht werden können, sowie nach der Beschäftigung des Einwanderers und seiner speziellen Befähigung. Ferner soll das „Einwanderer-Heim" bemittelte Emigranten gegen falsche Vorspiegelungen spekulativer Glücksritter schützen, seine mitgebrachten Ersparnisse in Verwahrung nehmen und sie auf Wunsch so lange verwalten, bis Orts- und Landeskenntniß den Einwanderer zu eigenmächtiger Kapitalsanlage befähigen. Ein fernerer Zweck des Institutes ist, den unmündigen Kindern gut empfohlener Einwanderer so lange ein Heim zu sein, bis das Haupt der Familie sich eine Existenz gegründet, und den Seinigen die nutzlosen Mühen und Gefahren mehrfacher Uebersiedelung zu ersparen.

Ueber das neue Eisenbahn-Rad, welches ein österreichischer Eisenbahn-Ingenieur, Regierungsrath Hönigswald, erfunden und sich hat patentiren lassen, wird berichtet: Die durchschnittliche Dauer der bisher benutzten Räder war sieben bis acht Jahre, während das in Rede stehende neue Rad 15 Jahre lang vollständig dienstfähig sein wird. Das kommt nun freilich zunächst nur den Eisenbahnverwaltungen zu gute; doch ist dies in dem vorliegenden Falle nicht das entscheidende Moment. Bedeutend wichtiger ist es, daß das neue Rad dem reisenden Publikum einen höheren Grad von Sicherheit gewährt, als alle bisher bekannten. Man weiß, daß Risse und Sprünge in den Rädern oft schon Unfälle im Eisenbahnverkehr heraufbeschworen haben. Die gußeisernen und selbst die gußstählernen Räder sind aus mehrfachen, unter anderen auch aus meteorologischen Ursachen solchen Rissen und Sprüngen zugänglich und ein einziger Riß in einem Rade kann die Sicherheit eines ganzen Zuges gefährden. Das neue Schmiedeeisen-Scheibenrad beseitigt diese Gefahr. Eine Probe der Direktoren von den bedeutendsten Eisenbahn-Linien unseres Landes hat dies zur Evidenz erwiesen. Außer den fünf vorschriftsmäßigen Schlägen der 458 Kilogramm schweren „Fallbären," dessen wuchtiger Hieb ein „Arbeitsmoment" von 700 Kilogramm-Metern in sich begreift, hat das neue Rad, ohne den geringsten Schaden zu nehmen, die höchsten Arbeitsmomente von 1900 Kilogramm-Metern ausgehalten, und unter den Dampfhammer gebracht, ertrug es, ohne besonderen Schaden zu erleiden, das zur Anwendung gebrachte äußerste Arbeitsmoment von 3610 Kilogramm-Metern.

Die leidige Aehnlichkeit! In München lebt ein Rentner, der einer hohen Persönlichkeit sehr ähnlich sehen soll. Es ist schon manchmal vorgekommen, daß Offiziere vor ihm auf der Straße Front machten und Posten in's Gewehr riefen. Von Polizei wegen soll deshalb auf den Mann eingewirkt worden sein, seinen Bartschnitt zu ändern, aber vergeblich. Als alle Einwirkungsversuche fehlschlugen, soll man ihn gebeten haben, er möge sich wenigstens eines guten Verhaltens befleißigen. — Ein Münchener Hausmeister hat einige Aehnlichkeit mit dem Fürsten Bismarck und kam deshalb vor Gericht. Er wird nämlich ob der Aehnlichkeit von den Kindern und Erwachsenen seines Viertels viel geneckt. Da hat nun der Mann auf seine Verfolger weidlich gescholten und deshalb ist er wegen groben Unfugs angeklagt worden. Er wurde jedoch freigesprochen. Drastisch war seine Vertheidigung. Er meinte, daß er Bismarck ähnlich sehen solle, sei für ihn keine Unehre, aber für Bismarck sei es beleidigend, daß man ihm, dem einfachen Hausmeister, den Namen Bismarck nachrufe.

Zu einer elektrischen Flugbahn hat ein gewisser Gates in Cleveland, O., ein Modell erfunden und sich patentiren lassen. Dasselbe zeigt einen durch Elektricität fortbewegten Waggon, welcher von einem Geleise aus einer Höhe von 20 Fuß herabhängt. Nach der Ansicht des Erfinders würde die Reise von New York nach Philadelphia in diesem in der Luft schwebenden Waggon innerhalb einer Stunde zurückgelegt werden können. Um den Widerstand der Luft zu brechen, werden die Waggons eine preisähnliche Form haben. Kapitalisten in den beiden zuletzt genannten Städten haben zur Verwerthung der neuen Erfindung bereits die nöthigen Geldmittel zugesagt.

Ein neuer Luftballon. Vom General-Lieutenant William Fryers in England ist ein Sicherheitsballon patentirt worden. Wie man seit zwei Jahrzehnten im Kriegsschiffsbau durch die Zellenkonstruktion im eingetauchten Schiffsrumpf die Wirkung einschlagender Geschosse oder Torpedos zu lokalisiren sucht, indem nur die getroffenen Abtheilungen voll Wasser laufen, dem Schiffe aber die Schwimmfähigkeit erhalten bleibt, so erhält der neue Ballon, der die Gestalt eines hohlen Ringes hat, eine Anzahl gasdichter Abtheilungen. Der Erfinder ist der Ansicht, daß der Ballon hinreichende Tragfähigkeit behält, wenn eine der Abtheilungen durch eine Gewehrkugel oder auf sonstige Weise einen Riß bekommen sollte. Gleichzeitig trägt der Ballon eine bewegliche und abnehmbare Hülle über dem hohlen Ring, welche sich beim Fallen des Ballons ausspannt und so, als Fallschirm wirkend, den Absturz des Ballons verhindert. Sollte der Ballon in die See fallen, so soll er als Rettungsboje wirken und die Gondel mit ihren Insassen über Wasser halten.

Die neueste Erfindung, so schreibt man aus Ann Arbor, Mich., bildet ein elektrischer Barterzeuger. „The Hirsute Grower" genannt. Der Gegenstand ist eine Art Miniaturbeleuchte und selbstverständlich patentirt. Er wird unter der Oberlippe getragen und macht besonders bei den dortigen Studenten großes Furore.

Einige Baumwollspinnereien in Süd-Carolina hoben im vorigen Jahre ihr Anlagekapital mit 42 v. H. verzinst.

Die Sprache des Taschentuches.

Fast Jeder [illegible] die Thatsache bekannt, daß die Sprachen dieses Landes in ihrer „Flirtation" [illegible] das Taschentuch durch mannigfaltige Manipulationen als wirksames Sprachmittel zu gebrauchen wissen. Hier eine Erläuterung der gebräuchlichsten Signale:

Das Taschentuch an die Lippen drücken, deutet an, daß man Bekanntschaft zu machen geneigt ist.

Es auf die Hand ausbreiten, läßt den Vertreter des starken Geschlechtes verstehen, daß er getrost in's Zeug gehen darf.

Es nach unten gesenkt halten, ist die Nachricht, daß sichere Sympathien vorhanden sind.

Es über das Knie ziehen, heißt deutlich: „Ich liebe Sie."

Es an die rechte Wange halten, drückt das zärtlichste „Ja" aus.

Zu Bezug auf die linke Wange bedeutet dieselbe Bewegung ein ebenso entschiedenes „Nein."

Es um das rechte Handgelenk wickeln, sagt: „Ich liebe einen Anderen!"

Um das linke Handgelenk gelegt, spricht es sehr energisch: „Lassen Sie mich unbehelligt!"

Es zusammenfaltend: „Ich möch mit Ihnen sprechen."

Es über die Schulter schwenken: „Folgen Sie mir!"

Es an zwei Zipfel halten: „Erwarten Sie mich."

Es um die Stirn legen, kündet an, daß man von etwas überrascht sei.

Es an's rechte Ohr halten, heißt: „Sie sind unbeständig;" an's linke: „Ich habe eine Botschaft für Sie;" an ein Auge: „Sie sind grausam."

Es um den Zeigefinger wickeln, meldet: „Ich bin Braut;" um den Ringfinger: „Ich bin verlobt."

Ein Brief Goethes über den Panamakanal.

Kein Geringerer als unser Goethe wurde kürzlich von dem Vertheidiger der beiden Lesseps vor der Pariser Panama-Untersuchungskommission als Zeuge zitirt. Der Vertheidiger glaubte den überflüssigen Nachweis führen zu sollen, daß der Gedanke eines Schifffahrtskanals nicht etwa erst in gewinnsüchtiger Absicht von den Gründern des Panama-Unternehmens aufgebracht sei, sondern, daß man bereits seit dem Jahre 1520 verschiedentlich diesen Gedanken angeregt und daß von hohen und idealen Gesichtspunkten aus insbesondere auch Männer wie Alexander von Humboldt und Goethe dafür eingetreten seien. Im Jahre 1804 besuchte A. v. Humboldt auf einer seiner Forschungsreisen auch den Isthmus von Panama, und nach seiner Rückkehr sprach er wiederholt mit Goethe über das große Werk, das hier noch dem denkenden Menschengeist und der schaffenden Menschenhand vorbehalten sei. Auch Goethe theilte diese Ansicht des berühmten Forschers.

Dieses Werk, so schrieb Goethe in einem Briefe an Humboldt, sei der Nachwelt und einem großen schaffenden Geiste vorbehalten. Eine Schifffahrtsverbindung zwischen dem Golf von Mexiko und dem Stillen Ozean sei nothwendig, und sie werde sicher dereinst hergestellt werden. „Ich möchte wohl leben, wenn dereinst dieses Werk ausgeführt werden wird; aber ich werde dann nicht mehr sein, wie ich auch die Durchstechung der Landenge von Suez nicht mehr erleben werde. Es würde der Mühe lohnen, noch ein halbes Jahrhundert zu leben, um Zeuge der Vollendung dieser beiden Riesenwerke zu sein."

Ein Geister-Klub. In Crawfordsville, Ind., existirt ein Klub, der sich „Die Gesellschaft zur Verbreitung des Glaubens an Geister" nennt. Der Verband hat nichts mit den Spiritisten zu thun, obgleich verschiedene Angehörige desselben an den Verkehr mit Geistern durch Medien glauben. Es besteht die Gesellschaft seit 1887, und zur Aufnahme in dieselbe ist seitens des Applikanten nichts weiter erforderlich als einige Erfahrung in Spukgeschichten. Unbedingte Ueberzeugung von dem Vorhandensein von Geistern wird nicht verlangt.

Der Versammlungssaal des Klubs ist ein Raum von 40 Fuß Länge und 20 Fuß Breite. Von den Fenstern der nördlichen Seite desselben sieht man auf einen Friedhof, die Fenster der westlichen Seite gewähren einen angemessenen Blick in den Gefängnißhof, wo innerhalb vier Jahren eben so viele Mörder gehängt wurden. An das Gebäude selbst knüpfen sich Reminiscenzen, welche die durch die Umgebung herbeigeführte Stimmung wirksamst fördern. So wurde vor Jahren in dem von ihnen benutzten Raume in einer Nacht, in welcher man das Zimmer als Tanzsaal einweihte, ein Mord verübt. Nach der Ansicht der Verbandsangehörigen besucht der Geist des Erschlagenen noch häufig die Stätte, wo er gewaltsam von seiner irdischen Hülle getrennt wurde. Nach dem Morde diente der Raum als Spielhölle und stürzte in ihm einmal plötzlich eine alte Dame an einem Herzschlage todt zu Boden, als sie sich auf der Suche nach ihrem ausschweifenden Sohne befand, der in dem Saale Poker spielte. Von einem Gerüste an dem Hause fiel später ein Anstreicher, den man mit zerschmetterten Gliedmaßen zu seinen Ahnen versammelt von den Steinen aufhob.

Diesen ermuthigenden Erinnerungen entsprechend ist das Innere des Klubzimmers ausgestattet. Mit weißem Kästchen sind die Wände und die Decke bedeckt, weißes Segeltuch breitet sich über den Fußboden, und weiß sind sogar die Fensterscheiben angestrichen. Im Gegensatze hierzu tragen, mit Ausnahme der Skelette, sämmtliche anderen Gegenstände in dem Raume die Farbe des tiefsten Schwarzes. Von den Skeletten steht je eines in jeder Ecke des Saales. Sie dienen als Leuchter, indem in jedem Schädel eine kleine Lampe mit einem rothen Glascylinder sich befindet. Die dadurch geschaffene Beleuchtung ist die einzige in dem Zimmer.

Als Präsidentenstatt verwendet man einen alten Sezirtisch, der vor langen Jahren einmal von dem Indiana Medical College erworben wurde. Zur Ordnung ruft der Vorsitzende die Versammlung durch eine große Tischglocke, welche an einem Seile von der Decke vor ihm niederhängt. Die Glocke las man seiner Zeit aus den Ruinen eines Farmhauses, das eine Feuersbrunst, bei welcher ein Kind umkam, eingeschert. Mit dem Seile ward in 1887, keine 300 Yards von dem Gebäude entfernt, der Mörder John Henning gehängt. Die Sessel in dem Raume sind aus dem Holze des Galgens angefertigt, an welchem Henning und drei andere Verbrecher endeten. Der Saal enthält schließlich noch eine Bibliothek welche ungefähr 300 Bände über Geister und das Leben von Geistern umfaßt, sowie ein Museum, in dem die kuriosesten und unheimlichsten Dinge aufbewahrt sind.

Ein „Jäger mit dem Hut," der Landwirth Georg Hufnagel von Frickenhausen, hatte sich nach dem „Würzb. Journal" dort wegen Jagdfrevels zu verantworten. Er hatte nämlich, als vor ihm eine Kette Feldhühner auffloog, den Hut darnach geworfen, wobei es ihm gelang, ein Huhn zu fangen. Er behauptete, das Huhn sei eine Goldammer gewesen, wurde jedoch, „wegen ungenügender zoologischer Kenntnisse," zu sechs Mark Geldstrafe verurtheilt.

Ueber den Begräbniß-Luxus spricht sich Reverend Peters von der Bloomingdale Reformirten Kirche in New York in einer seiner letzten Predigten so kernig und gesund aus, daß wir nicht umhin können, die treffenden Bemerkungen in Folgendem auszugsweise wiederzugeben: „Vor Kurzem ward in hiesiger Stadt die „Begräbniß-Reform-Association" gegründet, und zwar zu dem Zweck, dem jetzt bei den Beerdigungen herrschenden Luxus ein Ende zu machen, namentlich die kostbaren Blumenstücke und das Tragen von Krepp abzuschaffen. Ich bin vollständig mit diesen Zielen einverstanden und möchte besonders gegen das Tragen von Hyppschleiern zu Felde ziehen. Sie machen nicht nur die Trägerin, über deren Gesicht sie gezogen sind, unkenntlich, sondern sie sind auch schädlich für die Augen. Dunkle Stoffe und sogar schwarze können getragen werden, aber Krepp lenkt die Aufmerksamkeit Aller auf die betreffende Person, man kann aus den Krepp-Draperien und Gewändern sogar entnehmen, um was es sich bei der Trauer handelt und wie lange der Verstorbene schon unter'm Rasen liegt — das Alles kommt einer Satire gleich, wahrer Kummer sucht die Verborgenheit auf.

„Die Kreppschleife an der Thür, die verhängten Fenster, der in die Farbe der Trauer gehüllte Sarg, Frauen und Kinder verschleiert und in Schwarz gekleidet, die Hütte der Männer mit Krepp garnirt, welche Hoffnungslosigkeit drücken all' diese Dinge aus, sie sind das Symbol des Zweifels, der Verzweiflung und der Zerknirschtheit, sie verleihen weder einem himmlischen Trost Ausdruck, noch lassen sie die Hoffnung auf ein Wiedersehen, auf eine Unsterblichkeit der Seele durchblicken. Häufig habe ich schon gesehen, daß die Ultra-Fashionables sogar ihre Lieblingshunde in Krepp hüllen, ihre Pferde, sowie Kutscher und Lakai müssen sich dazu hergeben, um diese Verneinung von christlicher Wahrheit zu demonstriren. So gibt Trauerschmucksachen, Trauervisitenkarten und Trauerbriefumschläge, aber das Tollste, was die Mode in ihrer Laune hervorbrachte, ist schon die sogenannte Halbtrauer, bei welcher die prächtigsten Farbenseiten erzielt werden, natürlich nur, um der Welt anzuzeigen, daß man noch immer trauert.

„Sollte der Tod in Ihrer Familie eine Lücke reißen, so sollten Sie den Muth haben, den gesellschaftlichen Gebräuchen Trotz zu bieten und Alles fortzulassen, was gegen den gesunden Menschenverstand verstößt. Nehmen wir z. B. die Blumen in Betracht. In manchen Häusern ist bei Begräbnissen eine veritable Blumenausstellung, die gegen den verfeinerten Geschmack verstößt, zu finden, während die Bergendung von Blumen bei unbemittelten Familien geradezu sündhaft ist.

„Begräbnisse sind heutzutage so theuer, daß das Sterben kostspieliger ist, als das Leben. Ich habe Männer gekannt, welche bei ihrem Tode zahlungsfähig waren, aber noch bevor sie unter die Erde kamen, insolvent wurden. Unser Leichenbestatter sind häufig Schwindler, die das Meiste aus den trauernden Hinterbliebenen herauszuschlagen versuchen. Es ist nicht allein falsch angebrachte Pietät und Liebe, sondern direkter Betrug, wenn die Hinterbliebenen eines Familienvaters sich in Begräbnißkosten stürzen, die nicht gedeckt werden können.

„Und nun zu den Leichenreden, deren Güte sich häufig auch dem Preis richtet. Auch kommt es nicht selten vor, daß die Herren Prediger sich der Pflicht, am Sarge des Verstorbenen zu sprechen, in einer Weise entledigen, welche den Stand in Mißkredit bringt. Die Todtenfeier zum Andenken an einen Gotteslegner in einer Kirche abzuhalten, heißt so viel, als den Versuch machen, das für den Körper zu thun, was bei der Seele nicht erreicht werden konnte.

„Es ist selten nothwendig, Begräbnisse am Sonntag stattfinden zu lassen, es entfalten sich bei ihnen häufig solche Pracht, daß dieselbe einer Sabbathentheiligung gleichkommt. Der Tag des Herrn ist der Ruhe und der Andacht geweiht und nicht für großartige Leichenbegängnisse bestimmt."

Von der Eisenbahn getödtet wurden im Staate Illinois allein 720 Menschen — das ist der furchtbare Ausweis des Jahres 1892. Dazu 2440 Schwerverletzte. Am Besten sind die Passagiere fortgekommen, denn von den 36,282,357 Passagieren, welche die Illinoiser Eisenbahnen im Jahre 1892 beförderten, wurden nur 25 getödtet, d. i. einer unter 1,451,294, während ein Verletzter schon auf 14,870 kommt. Von den Angestellten wurden 218 getödtet und 1727 verletzt. Auf wie viele da einer kommt, können wir nicht feststellen, weil uns die Zahl der Angestellten nicht bekannt ist. Und von sonstigen Personen wurden 477 getödtet und 508 verletzt. Bei letzteren Ziffern haben wir es offenbar mit den Ueberfahrenen zu thun, zu denen Chicago die Hauptzahl stellt.

Das Gedankenlesen in Monte Carlo ist eine neue Manier, um in kurzer Zeit reich zu werden, doch scheint man von solcher Kunst dort nicht besonders erbaut, nach folgender Notiz zu schließen: „Der Gedankenleser und Zauberkünstler Achille Regis wurde in Monte Carlo auf Antrag der Kasino-Verwaltung verhaftet, weil er, wie es in dem Haftbefehl heißt, die Spieler hypnotisirt und ihnen dabei das Geld vom Tische gestohlen habe; außerdem soll er einen „magischen" Einfluß auf den Gang des Trente et Quarante erlangt und dadurch fabelhafte Summen gewonnen haben." — Hoffentlich wird diese Mittheilung nicht dementirt; sie ist so schön, daß es schade darum wäre.

Ein merkwürdiger Unglücksfall. Von einem überaus merkwürdigen Unglücksfall, der sich vor Kurzem in Berlin ereignete, wird dem „Berliner Tageblatt" von glaubwürdiger Seite folgende seltsame Geschichte erzählt: „In der Nacht zum Dienstag, wo es bekanntlich noch bitterkalt war, wurde von einer Patrouille in der Friedrichstraße ein Mann auf einer Bordschwelle sitzend bemerkt, der wohl in Folge zu reichlich genossener Spirituosen fest eingeschlafen war. Nach verschiedenen Ermunterungsversuchen sah sich der Beamte gezwungen, den heftig Widerstrebenden und Schimpfenden nach der nächstgelegenen Polizeiwache zu bringen, was, da der Mann vollkommen steif gefroren war, sich als keine leichte Arbeit erwies. Auf der Wache setzte der Angetrunkene seine Schimpfreden fort, wobei er so wüthend wurde, daß er mit der rechten Hand energisch auf den Tisch schlug. Bei dieser Bewegung ereignete sich nun etwas ganz Unglaubliches: Zum großen Schreck der Anwesenden fielen von der auf den Tisch wuchtig aufschlagenden Hand sämmtliche fünf Finger ab — ein entsetzlicher Anblick. Der von dem grausigen Geschick Betroffene, der plötzlich vollkommen nüchtern geworden war, wurde sofort nach der nächsten Sanitätswache gebracht, wo man ihm die erste Hilfe angedeihen ließ. Später schaffte man den Aermsten nach der Charité; die Bef